

Friedhilde Krause

Helmut Schaller: Der Nationalsozialismus und die slawische Welt, Verlag Friedrich Gustet, Regensburg 2002, 320 S., 30 Abb.

Der Autor (geb. 1940 in Bayreuth) ist Professor für Slawische Philologie an der Universität Marburg, Mitglied der Internationalen Kommission für Slawistik und Vorsitzender der Deutsch–Bulgarischen Gesellschaft e. V. der BRD. Er beschäftigt sich seit Jahrzehnten im Rahmen der Internationalen Kommission für die Geschichte der Slawistik mit der Fachgeschichtsschreibung und kann hier mehrere Publikationen vorlegen. Genannt werden sollen nur seine Arbeiten „Geschichte der Slavistik in Bayern“ (Neuried 1981), „Geschichte der Slawistik in Deutschland und in der Bundesrepublik einschließlich Berlin (West)“¹ sowie seine Abhandlungen zur Geschichte der slawischen Philologie an den Universitäten Königsberg und Breslau.²

Wenn sich Helmut Schaller im vorliegenden Buch dem umfassenden Thema „Der Nationalsozialismus und die slawische Welt“ zuwendet und dabei die Rolle der deutschen Slawisten in den Jahren 1933 bis 1945 behandelt, so ist das als Monographie eine Ausnahme. Marie-Luise Bott hat kürzlich die zum Thema „Nationalsozialismus und Osteuropaforschung bzw. Slawistik“ erschienenen Artikel und Kapitel größerer Arbeiten zusammengefasst und ist auch auf die Untersuchungen von Wilhelm Zeil eingegangen.³ Mit dem Auf-

- 1 In: Beiträge zur Geschichte der Slawistik in nichtslawischen Ländern, Wien 1985, S. 89–170.
- 2 Die Geschichte der Slawischen und Baltischen Philologie an der Albertus-Universität Königsberg i. Pr., in: Zeitschrift für Ostforschung 40 (1991) 3, S. 321–354; Die Geschichte der slawischen Philologie an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Breslau, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 44 (1995) 1, S. 56–91.
- 3 Marie-Luise Bott: „Die vorhandene philologische Grundlage bewahren“ – Zur Resistenz des Berliner Slawischen Instituts gegen einen semantischen Umbau des Faches 1933–1945. In: Resonanzkonstellation. Die illusionäre Autonomie der Kulturwissenschaften. Hrsg. v. Georg Bollenbeck u. Clemens Knobloch unter Mitarb. v. Katharina Funke. Heidelberg 2004, S. 135 ff.; Wilhelm Zeil: Slawistik an der deutschen Universität in Prag (1882–1945). München 1995. [Kapitel: Slawistik im Wirtschaftsbereich des Nationalsozialismus (1939–1945), S. 129–132]; ferner Zeils Äußerungen über die NS-Zeit in anderen Untersuchungen zur Slawistik. In seinem Standardwerk „Slawistik in Deutschland. Forschungen und Informationen über Sprachen, Literaturen und Volkskulturen slawischer Völker bis 1945“ (Köln/Weimar/Wien 1994) hat Wilhelm Zeil die Nazizeit nicht gesondert, sondern im Kapitel „Slawistik 1918 bis 1945“ behandelt.

greifen des Themas im vorliegenden Buch beweist Schaller Mut, denn es war lange Zeit in der alten Bundesrepublik von einiger Brisanz. Der Autor schreibt dazu selbst am Schluss seiner Abhandlung: „Fragt man nach der Wirkung nationalsozialistischer Ideologie in den Europawissenschaften nach dem Zweiten Weltkrieg“, so lassen sich „im Bereich der außeruniversitären populärwissenschaftlichen Slawenkunde ... eine ganze Reihe von Veröffentlichungen finden, die eindeutig ‚antislawisch‘ ausgerichtet sind, in mehreren Punkten ihrer ‚Beweisführung‘ sogar im Ansatz noch Gesichtspunkte nationalsozialistischer Ideologie aufweisen“ (S. 289). Er nennt Autoren wie Helmut Schubert (1875–1965?) mit zwei Veröffentlichungen im Selbstverlag aus den Jahren 1953 und 1956 (S. 289 f.) sowie den Volkskundler und nach dem Kriege Universitätsprofessor in Kiel Walter Steller (1875-1979) als „Vater der Antislawentheorie“ mit seiner Schrift „Namen und Begriffe der Wenden (Sclavi). Eine wortgeschichtliche Untersuchung“ (Kiel 1959) (S. 290 f.). – Der Berliner Slawist Max Vasmer bezeichnete diese Arbeit in seiner Rezension als „schlimmsten Dilettantismus“ (zitiert nach Schaller, S. 17). – Der Autor führt ferner Lothar Greil, ehemals SS-Untersturmführer, an mit seiner „Slawenlegende. Die Deutschen, Opfer einer irrigen Geschichtsbetrachtung“ (o. O. 1971), die noch 1983 in 3. Auflage verbreitet wurde (S. 291).

Schaller schließt sein Buch mit einer Frage ab, die seinen persönlichen Zweifel an der schon lange fälligen Überwindung einer noch immer weit verbreiteten ignoranten und arroganten Haltung vieler Bundesbürger gegenüber den Slawen zum Ausdruck bringt: „Ist in den vergangenen zehn Jahren, nachdem die Grenzen zu den osteuropäischen Staaten offen sind, der direkte Kontakt zu den slawischen Nachbarvölkern ohne Einschränkung möglich, die Epoche zwischen 1933 und 1945 und die daran anschließende zwischen 1945 und 1990 nunmehr endgültig abgeschlossen? Eine Antwort ist derzeit noch nicht möglich“ (S. 291). Solange in der bundesdeutschen politischen Publizistik von einer „westlichen Wertegemeinschaft“, einem „westlichen Christentum“ u. a. m. im Gegensatz zur Welt der Slawen gesprochen wird und an den Universitäten die kleineren Slawinen immer häufiger als „Orchideenfächer“ behandelt werden, kann die Frage des Autors wohl verneint werden.

Helmut Schallers Verdienste bestehen ohne Zweifel in der Zusammenstellung eines reichen, z. T. erstmals publizierten Quellenmaterials. Er hat umfangreiche Archivstudien betrieben und viel Unbekanntes aufgedeckt, darunter auch Verordnungen aus der Nazizeit, Sprachregelungen und Pläne zur Umsiedlung und Ausrottung slawischer Völker. Allerdings ist der Stoff unübersichtlich gegliedert und keine konzeptionelle Linie erkennbar. Wünschenswert wäre gewesen, einerseits die Zusammenfassung der Naziideolo-

gie mit den Wurzeln im deutschen „Herrenmenschentum“ sowie die daraus erfolgten Verbrechen und andererseits das Verhalten der Ostforschung und der Slawistik dazu deutlicher von einander abzuheben. Innerhalb dieser Komplexe hätten wichtige Aussagen und Wertungen zu einzelnen Personen zusammengeführt werden müssen. Das ist in vielen Fällen nicht geschehen. Als Beispiel kann das Kapitel „Max Vasmer (1886–1962)“ (S. 55–59) dienen. Es handelt sich hier um den bedeutendsten deutschen Slawisten seiner Zeit und das erste Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften in seiner Disziplin seit Februar 1931.⁴ Seine wissenschaftlichen Verdienste um eine humanistische, völkerverbindende Slawistik, seine ideologische Unabhängigkeit vom Naziregime und seine inhaltlichen Konflikte mit der offiziellen Parteilinie werden in dem Kapitel nicht konzentriert mitgeteilt, sondern auf mehrere Stellen im Buch verteilt. So finden seine wissenschaftlichen und organisatorischen Leistungen in der Berliner Akademie unter dem Abschnitt „Germanen und Slawen“ (S. 130–132) ihre Würdigung, und erst hier wird ein Porträt von Vasmer gebracht. Von seiner „Sorge um jüdische Kollegen“ erfahren wir aus dem Nekrolog aus der Feder seiner Schülerin Margarete Wolter (1897–1985) an einer ganz anderen Stelle (S. 69). Über sein mutiges und energisches Engagement für polnische Wissenschaftler⁵, insbesondere für die Freilassung der am 6. Oktober 1939 im Rahmen der „Sonderaktion Krakau“ von den Nazis verhafteten 189 Angehörigen der Krakauer Universität und der Krakauer Bergakademie mit anschließender Deportation in das Konzentrationslager Sachsenhausen wird an keiner Stelle berichtet, obwohl der Autor dazu eine ausführliche Literaturquelle⁶ als „Weiterführende Literatur in Auswahl“ (S. 318) angibt. Auch bei den Slawisten Reinhold Trautmann (1883–1951) und Gerhard Gesemann (1888–1948) hätte ein Zusammenführen wichtiger Aussagen an einer Stelle die grundsätzlich ablehnende Haltung dieser Gelehrten dem Nationalsozialismus gegenüber noch zusätzlich ver-

-
- 4 Über Max Vasmer 1933 bis 1945 vgl. Marie-Luise Bott, S. 143 ff. – Liane Zeil: Vasmers Wirken als Mitglied der Berliner Akademie der Wissenschaften, in: *Zeitschrift für Slawistik* 31 (1986) 5, S. 672–692. – Max Vasmer blieb auch nach seinem Weggang von der Berliner Universität Ende 1949 an die Freie Universität in Westberlin bis zu seinem Tode 1962 Ordentliches Mitglied der Akademie. Er war u. a. Mitglied der Akademie der Wissenschaften der UdSSR.
- 5 Zum Eintreten Vasmers für den polnischen Altertumswissenschaftler Tadeusz Zielinski, Korrespondierendes Mitglied der Berliner Akademie, siehe Roland Köhler: Zur Akademie-Konzeption von Johannes Stroux 1945, in: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 15 (1996) 7/8, S. 44.
- 6 Liane Zeil: Slawisten gegen faschistische Willkür, in: *Zeitschrift für Slawistik* 27 (1982) 5, S. 711–720.

deutlichen können, zumal Schallers Buch zwei Kapitel bringt mit der Überschrift „Der Fall Trautmann“ (S.137–142) und „Der Fall Gesemann“ (S.165–167). Verstreut und sehr blass sind merkwürdigerweise, im Gegensatz zu Äußerungen über andere Nazifunktionäre, die Hinweise des Autors auf Arthur Greiser (1897–1946), Gauleiter und Reichsstatthalter des Warthelandes (S. 49 f., 177, 179, 195, 202, 205, 210), von dem ein Porträt fehlt. Greiser wurde wegen seiner rigorosen Eindeutschungspolitik im „Mustergau Wartheland“ von den Polen öffentlich hingerichtet durch Erhängen. Auch bei Sachstellen würde sich eine Stoffkonzentration empfehlen. So werden Aussagen über die verderbliche Sorbenpolitik im Dritten Reich auf vier Abschnitte im Kapitel IV verteilt, und zwar „Stärkung des Deutschtums“ (S. 126–128), „Germanen und Slawen“ (S. 130–133), „Sprachverbote für die Sorben“ (S. 143–146) und „Der ‚Wendenerlaß‘ 1937“ (S. 146). Wie umfangreich dieses Thema ist – und daher geschlossen dargeboten werden sollte –, zeigt die gründliche Arbeit von Wilhelm Zeil zur „Sorabistik in Deutschland“⁷. Es ließen sich noch weitere Beispiele nennen.

Neben der Unübersichtlichkeit in der Stoffanordnung zeigt sich bei Schaller zuweilen auch eine Oberflächlichkeit in den Analysen und bei der Auswertung der Quellen. Beispielhaft dafür ist der kurze Text über Josef Pfitzner (1901–1945) (S.76). Pfitzner hatte Geschichte, Germanistik und Slawistik an der Deutschen Universität in Prag studiert und war hier seit 1930 als Professor für osteuropäische Geschichte tätig. Als überzeugter Nationalsozialist und politischer Vertreter für die sudetendeutsche Einheitsbewegung war er von 1939 bis 1945 Stellvertretender Oberbürgermeister von Prag. Schaller führt kurz aus, dass Pfitzner in diesem Amt „nachweislich eine unheilvolle Rolle“ gespielt hat (S. 76), erwähnt aber nicht, dass während der Amtszeit von Pfitzner als Stellvertretender Oberbürgermeister anlässlich von zwei Demonstrationen in Prag am 20. Oktober und am 15. November 1939 1200 tschechische Studenten verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert worden sind. Er zieht die ausführliche, ihm bekannte Arbeit von Wilhelm Zeil dazu nicht heran.⁸ Pfitzner wurde nach der Kapitulation Deutschlands am 6. September 1945 in Prag öffentlich hingerichtet.

Ein weiteres Beispiel ist der Leipziger Slawist und Historiker Georg Sacke (1902–1945), über den Schaller kurz berichtet: „Sacke hatte sich sehr

7 Wilhelm Zeil: *Sorabistik in Deutschland. Eine wissenschaftsgeschichtliche Bilanz aus fünf Jahrhunderten*, Bautzen 1996.

8 Wilhelm Zeil: *Slawistik an der deutschen Universität in Prag (1882–1945)*, München 1995, S. 118 ff., S. 133 f.

bald dem Marxismus zugewandt ohne jedoch eine parteipolitische Bindung eingegangen zu sein. Der Leipziger ‚Ausschuß für Erneuerung der Hochschule‘, dem auch der Baltist Gerullis angehörte, veranlasste zum 1. April 1933 die Entlassung Sackes wegen seiner marxistischen Einstellung, ebenso wegen seiner positiven Einstellung zur Sowjetunion. Sacke wurde verhaftet, war arbeitslos ... wurde 1944 erneut verhaftet und starb kurz vor Kriegsende am 27. April 1945 an den Folgen der Haft“ (S. 36 f.). Auch hier werden die einschlägigen Arbeiten von Wilhelm Zeil⁹ und besonders die des Leipziger Historikers Manfred Unger¹⁰ nicht berücksichtigt. Letzterer stellte eindeutig im bekannten biographischen Lexikon „Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945“ (Bautzen 1993) fest, dass Georg Sacke im Konzentrationslager Neuengamme inhaftiert war und „auf dem Todesmarsch im Lübecker Hafen umgekommen [ist]“ (S. 331).

Nicht zustimmen kann man ferner Schallers Urteil über Friedrich Wilhelm Neumann (1899–1979), seit 1945 Professor für Slawistik an der Universität Hamburg und ab 1955 Direktor des Instituts für Osteuropakunde an der Universität Mainz. Er nennt nur kurz dessen programmatische, von nationalsozialistischem Geist durchdrungene Schrift „Das Slawentum und die deutsche Slawistik“¹¹, ist aber der Ansicht, dass bei Neumann „eine ausgesprochen negative Darstellung slawischer Völker und ihrer geistigen und materiellen Kulturen ... nicht zu finden [ist]“ (S. 67). In dem von Gerhard Ziegengeist, Deutsche Akademie der Wissenschaften, herausgegebenen Sammelband „Ostforschung‘ und Slawistik, kritische Auseinandersetzungen“¹² kommen drei Slawisten zu ganz anderen Ergebnissen. Erhard Hexelschneider zählt Friedrich Wilhelm Neumann „zur Kategorie der Unverbesslichen“, da er noch 1945 „seine politischen Ansichten den neuen

9 Wilhelm Zeil: Das wissenschaftliche Werk Georg Sackes und seine Bedeutung für die Slawistik, in: Lëtöpis. Jahresschrift des Instituts für sorbische Volksforschung, B. Geschichte 30 (1983), S. 123–136.

10 Manfred Unger: Georg Sacke – ein Kämpfer gegen den Faschismus, in: Karl-Marx-Universität Leipzig 1409–1959. Beiträge zur Universitätsgeschichte, Bd. 2, Leipzig 1959, S. 307–315; ders.: in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, 26 (1977), S. 379–382 [mit Bibliographie]; ders.: Georg Sacke (1902–1945). Historiker und antifaschistischer Widerstandskämpfer, in: Berühmte Leipziger Studenten, Leipzig 1984, S. 174–181.

11 In: Geist der Zeit – Wesen und Gestalt der Völker. Neue Folge „Hochschule und Ausland“, 16 (1938) 9, S. 614–620.

12 ‚Ostforschung‘ und Slawistik. Kritische Auseinandersetzungen. Vorgetragen auf der Arbeitstagung am 3.7.1959 im Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Hrsg. v. Gerhard Ziegengeist, Berlin 1960.

Bedingungen anpassen wollte, indem er die Slawistik erneut der Ostforschung unterwerfen wollte“ (S. 42). Christiane Mückenberger, Erhard Hexelschneider und Edgar Weiß sprechen in ihren Beiträgen von Neumanns „ausgesprochen negativer“, ja sogar „böswilliger Darstellung“ sowjetischer Schriftsteller wie Majakowskij, Bloch und besonders Gor’kij (S. 21 f., 42, 57, 62). Von Flüchtigkeit zeugen auch Schallers Äußerungen zu zwei weiteren auf nationalsozialistischer Position stehenden Slawisten, dem wissenschaftlich bedeutensamen Baltisten Georg Gerullis (1888–1945), 1945 in Riga erschossen (S. 36, 53, 166)¹³, und dem Posener Kurt Lück (1900–1942) (S. 199, 202 f.).

Sehr bedauerlich ist, dass der Autor nur an einer Stelle den Namen des bedeutenden ukrainischen Philosophiehistorikers und Slawisten Dmitrij Tschizewskij (1894–1977) nennt, der von 1932 bis 1945 an der Universität Halle gewirkt hat. In seinen Publikationen hat er stets die geistigen Leistungen der slawischen Völker hervorgehoben und so im Widerspruch zur Nazi-ideologie gestanden. Wegen seiner Staatenlosigkeit, „überdies jüdisch versippt“¹⁴, wurde er trotz seines großen slawischen Wissens nur als Russischlektor beschäftigt. In der DDR ist leider nur ein einziger, recht unzulänglicher Beitrag über D. Tschizewskij erschienen.¹⁵ Die Wahrnehmung der Literatur aus der DDR gehört allerdings generell nicht zu den Stärken des Schallerschen Buches, obwohl die Publikationen zur Slawistik der DDR von 1946 bis 1986 nahezu vollständig bibliographisch in gedruckten Verzeichnissen erfasst sind.¹⁶ Dmitrij Tschizewskij hätte schon längst eine Ehrung durch deutsche Slawisten mit einer wissenschaftlichen Biographie verdient.

13 Gertrud Bense: Gerullis, Georg, in: *Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biografisches Lexikon*, Bautzen 1993, S. 132 f.

14 Werner Korthaase: Was mit der „Consultatio catholica“, dem Hauptwerk des Comenius, von 1934 bis 1945 geschah, in: *Comenius-Jahrbuch 1995*, S. 72-90; ders.: Dmitrij Tschizewskij – ein Philosophiehistoriker wird Lektor der russischen Sprache, in: *In memoriam Dmitrij Tschizewskij (1894–1977)*. Hrsg. v. Angela Richter, Halle 2003, S. 19–50 (*Slavica Varia Halensia*; 1); ders.: *Dmitrij Čiževskij i Rodina ego vybora–Germanija*, Berlin 2003.

15 Helmut Grasshof: Ein Verfechter des Idealismus und Mystizismus. Zum Wirken Prof. Tschizewskijs, in: *Wissenschaft am Scheidewege. Kritische Beiträge über Slawistik, Literaturwissenschaft und Ostforschung in Westdeutschland*. Hrsg. v. Gerhard Ziegenggeist, Berlin 1964, S. 130–139.

16 *Bibliographie slawistischer Publikationen aus der Deutschen Demokratischen Republik 1946 bis 1967*. Dem 4. Internationalen Slawistenkongress gewidmet. Zusammengest. u. bearb. v. Heinz Pohrt, Berlin 1968. – Die letzte Berichtsperiode betrifft 1982 bis 1986 (Berlin 1989).

Abschließend einige Bemerkungen zum letzten Kapitel des Buches, speziell seinem Abschnitt „Ostforschung aus Sicht der DDR und BRD“ (S. 288 ff.). Schaller führt aus, dass die Entwicklung der Slawistik in der BRD nach dem Krieg „zunächst langsamer“ voranging als in der DDR (S. 289). Er erklärt das durch „eine völlig veränderte Situation“ der deutschen Slawistik, vor allem bedingt „durch den Fortfall der sogenannten Ostuniversitäten Breslau, Posen und Königsberg sowie durch das Ende der ‚Deutschen Universität Prag‘“, ferner auch durch die „Teilung Deutschlands, nicht nur in politischer, sondern auch in wissenschaftlicher Beziehung“ (S. 289). Dem entgegen ist zu beachten, was Max Vasmer in seiner Begrüßungsansprache an den 4. Internationalen Slawistenkongress im September 1958 in Moskau festgestellt hat. Er hat – nach den Worten von Erhard Hexelschneider – „indirekt den Widerspruch in der westdeutschen Slawistik erkennen lassen, dass einerseits nach dem Krieg viele neue Lehrstühle für Slawistik gegründet wurden, andererseits aber die Propagandainstitutionen der Ostforschung die stärkste finanzielle Unterstützung erhielten. Zugleich wies er auf die verhängnisvollen Folgen der verständigungsfeindlichen Politik der Bundesrepublik hin.“¹⁷ Hexelschneider zitiert Vassmer: „Wir bemühen uns auch heute, unser Fach unter bescheideneren Verhältnissen als früher zu fördern, und haben in den letzten Jahrzehnten besonders schmerzlich die Beziehungen zu den slawischen Ländern vermisst, die auch jetzt für die junge Generation leider sehr erschwert sind.“¹⁸

Ganz anders verhielt es sich mit der Slawistik in der DDR. Sie konnte die ihr gebotenen Chancen besser nutzen, denn die politische Annäherung ihrer Regierung an die slawischen Länder eröffnete ihr schon sehr bald ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten. Sie betrieb die Osteuropawissenschaften nicht, wie Helmut Schaller meint, vorrangig zur Forcierung einer „Atmosphäre des ‚Kalten Krieges‘“ (S. 289), sondern um sich von deren aus der Nazizeit überlieferten verderblichen Inhalten zu distanzieren. Es kam den Slawisten der DDR darauf an, den slawischen Völkern gegenüber nicht nur ein unvoreingenommenes Interesse für sie zu beweisen, sondern unter dem Blickwinkel der Wechselbeziehungen und der Wechselwirkung mit ihnen eine unverbrüchliche Völkerfreundschaft und internationale Solidarität zu begründen. Diese Haltung der jungen Slawistik in der DDR fand auf der bedeutsamen Tagung

17 Erhard Hexelschneider: Slawistik und Nation. Bemerkungen zu einigen Tendenzen und Erscheinungen in der westdeutschen Slawistik der letzten Jahre, in: Wissenschaft am Scheidewege, Berlin 1964, S. 44.

18 In: 4. Meždunarodnyj s'ezd slavistov, Moskva 1960, S. 44.

vom 11. bis 13. November 1954 in Berlin ihre internationale Anerkennung. Der Kongress wurde vom Slawischen Institut der Humboldt-Universität und dem Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften in den Räumen der Humboldt-Universität durchgeführt. Als Gäste und teilweise als Redner, darunter weltberühmte Namen, beteiligten sich Leiter von Lehrstühlen der Slawistik in Moskau, Lwow, Warschau, Krakau, Posen, Wroclaw, Prag, Olomouc, Bratislava, Cluj, Sofia, Aarhus, Straßburg, Graz, München, Münster, Kiel und junge Slawisten verschiedener Länder.¹⁹ Davon, dass im Mittelpunkt der wissenschaftlichen Forschungstätigkeit der DDR-Slawisten von Anfang an Themen zur deutsch-slawischen Wechselseitigkeit sowie der Rezeption slawischer schöner Literatur in Deutschland in Vergangenheit und Gegenwart standen, wie auch über die Berliner internationale Slawistentagung vom November 1954 weiß Schaller nichts zu berichten.

Helmut Schallers Verdienst ist es ohne Zweifel, dieses Thema umfassender aufgegriffen und viele Quellen dazu zusammengetragen zu haben. Der Gegenstand erwies sich aber als viel zu umfangreich, um in adäquater Weise bewältigt zu werden. Eine strikte Begrenzung auf sein Thema hätte zu einer tieferen und gründlicheren Behandlung des Gegenstandes geführt. So erscheinen etwa Abschnitte über polnische (S. 200–208) und sowjetische (S. 258–263) Bibliotheken, zumal in einseitiger und mangelhafter Interpretation, fehl am Platze. Wichtig ist, dass Helmut Schaller zahlreiche Anregungen für weitere Untersuchungen gegeben hat, und dafür wollen wir ihm dankbar sein.

19 Hans Holm Bielfeldt: Bedeutsame Tagung der internationalen Slavistik, in: *Das Hochschulwesen* 2 (1954) 12, S. 28; Vorträge auf der Berliner Slawistentagung (11.–13. November 1954), Berlin 1956 (Veröffentl. d. Inst. f. Slavistik d. Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin, 8).